

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Rüpke, Jörg
Title: "Räume literarischer Kommunikation in der Formierungsphase römischer Literatur"
Published in: Moribus antiquis res stat Romana: Römische Werte und römische Literatur im 3. und 2. Jh. v. Chr. München: Saur Verlag
Year: 2000
Pages: 31 - 52
ISBN: 3-598-77683-7
Persistent Identifier: <https://doi.org/10.1515/9783110956702>

The article is used with permission of [De Gruyter](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Räume literarischer Kommunikation in der Formierungsphase römischer Literatur

JÖRG RÜPKE (ERFURT)

1. Literarische Kommunikation

Literarische Kommunikation ist Kommunikation mit Hilfe von Texten, umfangreicheren Äußerungen, die eine einigermaßen kohärente und stabile Form aufweisen. Diese Texte sind ebenso wie die auf ihnen aufbauenden Kommunikationsformen Bestandteil einer Kultur und sind Veränderungen der gesamten Kultur mit ausgesetzt. Die Folgen können sich in den Texten widerspiegeln, die verändert, ersetzt oder gesichert (verschriftlicht, kanonisiert) werden, sie können sich aber auch im Umgang mit den Texten und im Gesamtsystem literarischer Kommunikation widerspiegeln.

Ohne Zweifel gehört der Prozeß der Hellenisierung Roms im dritten und zweiten Jahrhundert v. Chr. zu den ausgeprägtesten Phasen beschleunigten Wandels in der Geschichte der römischen Kultur. Trotz der Vielschichtigkeit dieses Prozesses bleiben die literaturgeschichtlichen Muster zur Analyse der literarischen Seite dieses Umbruchs einfach – und stark der Horazischen *Maxime Graecia capta ferum victorem cepit*¹ verpflichtet. Konkret sind es Nicht Römer aus dem hellenistischen Kulturraum der *Magna Graecia*, die den Transfer leisten und zunächst durch Übersetzerarbeit griechische Gattungen populär machen. Das ist schwierig genug und nicht immer erfolgreich: Die Vielfalt der Gattungen der Ennianischen Literaturproduktion wird erst wieder in spätrepublikanisch-augusteischer Zeit erreicht.

Eine solche Betrachtung wird der Komplexität der Entwicklungen aber nicht gerecht. Indem ich einmal nicht den Sprachwechsel, sondern den Medienwechsel und die Frage nach dem „Sitz im Leben“ in den Vordergrund rücke,² möchte ich mich von einzelnen Gattungsgeschichten lösen und nach der Geschichte des literarischen Systems insgesamt in einer Gesellschaft

¹ Hor. epist. 2,1,156f.

² Für das kritische Hinterfragen meiner Thesen danke ich den Zuhörerinnen und Zuhörern meiner Vorlesung „Antike Epik: Metrische Großtexte in oralen und semioralen Gesellschaften“ (Potsdam 1998) sowie den Diskutanten einzelner Thesen in Tübingen, Rostock und Bielefeld. Frau Silke Kamp, Potsdam, und Matthias Peppel, Tübingen, danke ich für die genaue Durchsicht des Textes.

fragen, die trotz jahrhundertelanger Kenntnis der Schrift in den allermeisten Bereichen ganz auf orale Kommunikationstechniken abgestellt hat.³ Der Gefahr, Funktionsänderungen von „Gattungen“ zu übersehen, soll durch die Analyse von Kommunikationsräumen abgeholfen werden. Der Blick darf dabei nicht teleologisch orientiert sein: Vorbereitende und parallel zur Rezeption griechischer Gattungen laufende Prozesse, die möglicherweise funktionale Äquivalente bereitstellen, müssen ebenso einbezogen werden wie entgegengesetzte Prozesse, Ablehnungen und Verzögerungen. Die Literatur stellt aber nur einen Bereich des Hellenisierungsprozesses dar. Ein Blick auf die politische und kulturelle Gesamtentwicklung wird unabdingbar sein.

2. Räume literarischer Kommunikation

In der unten auf S. 50 abgedruckten Tabelle („Räume“) ist der Versuch unternommen, die Ausgangssituation, die Räume literarischer Kommunikation am Beginn der Phase des Übergangs, der Phase beschleunigten Wandels des Systems literarischer Kommunikation, zu skizzieren; als Einsatzpunkt habe ich dazu den Anfang des dritten Jahrhunderts v. Chr. gewählt. Von links nach rechts sind gesellschaftliche Räume in abnehmender Größe der jeweiligen Öffentlichkeit nebeneinandergestellt: große öffentliche Rituale, unter denen die Spiele einen ständig wachsenden Raum einnehmen;⁴ das öffentliche Begräbnis (*funus publicum*) von Amtsträgern;⁵ Formen politischer Öffentlichkeit in Volksversammlungen, im Senat und in

³ Siehe W. V. Harris, *Ancient literacy*, Cambridge (Mass.) 1989; M. Corbier, *L'écriture en quête de lecteurs*, in: M. Beard u.a., *Literacy in the Roman world* [JRA Suppl. 3], Ann Arbor 1991, 99-118; A. K. Bowman, G. Woolf (Hgg.), *Literacy and Power in the Ancient world*, Cambridge 1994; allgemein J. Goody (Hg.), *Literacy in Traditional Societies*, Cambridge 1968.

⁴ Zu den Spielen zuletzt F. Bernstein, *Ludi publici*. Untersuchungen zur Entstehung und Entwicklung der öffentlichen Spiele im republikanischen Rom [Historia Einzelschriften 119], Stuttgart 1998.

⁵ Zur rituellen Kommunikation hierbei E. Flaig, *Die Pompa Funeris*. Adlige Konkurrenz und annalistische Erinnerung in der Römischen Republik, in: O. G. Oexle (Hg.), *Memoria als Kultur*, Göttingen 1995, 115-148; zur literarischen in der *laudatio funebris* W. Kierdorf, *Laudatio funebris*. Interpretationen und Untersuchungen zur Entwicklung der römischen Leichenrede [Beiträge zur Klassischen Philologie 106], Meisenheim a. Glan 1980.

Gerichtsverfahren. Die staatlich sanktionierten *collegia* stehen in einem Kontinuum zwischen diesen Gremien und der obergesellschaftlichen Bankettkultur: unter Umständen durch Volkswahl besetzt, finden diese Kollegien gleichwohl in Symposien ihr wichtigstes internes Kommunikationsforum, ihre Bankette sind wiederum zentraler Bestandteil der stadtrömischen Bankettkultur überhaupt.⁶ Die Schule schließt sich als eine nur allmählich aus der familiären Erziehung ausdifferenzierte Institution an, nach dem Zeugnis des Plutarch⁷ wurde die erste Schreibschule (*γραμματοδιδασκαλείον*), vielleicht die erste öffentliche, gegen Gebühr zugängliche Schule in Rom,⁸ erst Anfang der zweiten Hälfte, in den vierziger oder dreißiger Jahren, des dritten Jahrhunderts v. Chr. gegründet.⁹ Es folgt schließlich die Familie, der statistisch gesehen ein guter Teil des Elementarunterrichts zuzuweisen ist, und das *otium* von Angehörigen der Oberschicht, das hier in Differenz zu den weiter links stehenden Institutionen als Ort von privater, individueller, demnach schriftlicher Produktion und lesender Rezeption von Texten definiert wird.

Welche Texte fanden in diesen Kommunikationsräumen, diesen unterschiedlichen Typen von Öffentlichkeit Verwendung? Welche Ansätze zu Schriftlichkeit gab es? Wieder von links nach rechts durchgehend sind zunächst Lieder, *carmina*, zu nennen. Gerade im Kontext der großen *ludi* scheinen sie nach der spätrepublikanischen, Varronischen Rekonstruktion der Theatergeschichte wenigstens teilweise durch die Verbindung mit Tanz, dem Waffentanz der *ludiones* und dem Wechsel zwischen Sprechern (und Chören) bereits im Jahrhundert vor dem Drama des Livius Andronicus dramatische Qualität gewonnen zu haben.¹⁰ Varro nimmt für diesen Zeit-

⁶ Dazu J. Rüpke, *Kommensalität und Gesellschaftsstruktur. Tafelfreu(n)de im alten Rom*, *Saeculum* 49, 1998, 193-215.

⁷ Plut. qu. R. 59 (mor. 278e).

⁸ S. F. Bonner, *Education in Ancient Rome. From the elder Cato to the younger Pliny*, Berkeley 1977, dort auch zur problematischen Chronologie Plutarchs.

⁹ Als Betreiber wird ein Freigelassener eines Sp. Carvilius genannt. Zur Geschichte und Rolle der Schule s. J. Christes, *Bildung und Gesellschaft. Die Einschätzung der Bildung und ihrer Vermittler in der griechisch-römischen Antike*, Darmstadt 1975; ihren Bildungskanon und ihre Bedeutung für eine vertiefte wissenschaftliche Bildung darf man insbesondere nach der Kritik von Ilsetraut Hadot am angeblich römischen *Artes-liberales*-Konzept (I. Hadot, *Arts libéraux et philosophie dans la pensée antique* [Études augustiennes], Paris 1984; dies., *Geschichte der Bildung. Artes liberales*, in: F. Graf [Hg.], *Einleitung in die lateinische Philologie*, Leipzig 1997, 17-34) nicht überschätzen.

¹⁰ Zur Rekonstruktion der Varronischen Darstellung (wohl aus dem Spiele-Abschnitt der *Antiquitates rerum divinarum*) und der Quellenlage P. L. Schmidt, *Postquam ludus in*

raum auch bereits Ansätze zur Verschriftlichung an: *sed impletas modis saturas descripto iam ad tibicinem cantu motuque congruenti peragebant*.¹¹

Die oskische Atellane fand möglicherweise erst in der Folgezeit, im Laufe des dritten Jahrhunderts, eher parallel zum griechischen Drama denn als echte Vorläuferin, Eingang in Rom. Neben den Liedern, in diesem Kontext vor allem Hymnen, verdienen die Spottverse, die wir aus den Triumphzügen kennen, eigene Erwähnung; aufgrund ihres Charakters subsumiere ich sie hier unter Fescenninen, obwohl diese Bezeichnung in den Quellen für die Verspottung von Hauptpersonen privater Rituale (zum Beispiel bei Hochzeiten) reserviert ist.¹²

Ansätze zu dramatischen Aufführungen liefern die *funera publica*, die öffentlichen Leichenfeiern, in der Verbindung von Leichenrede, *laudatio funebris*, und *pompa imaginum*, dem Zug der durch Statur, Tracht und Gesichtsmaske wieder zum Leben erweckten toten Vorfahren des jüngst Verstorbenen.

Im politisch-juristischen Bereich diente Schriftlichkeit schon seit längerer Zeit der Fixierung von Gesetzen, in gewissem Umfang vielleicht auch von Entscheidungen darüber hinaus; zentral sind in jedem Fall aber die Zwölftafelgesetze. Verwaltungsschriftlichkeit ist im übrigen aber äußerst eingeschränkt zu denken. Es gibt keine Listen der Beamten;¹³ Sitzungsbeziehungsweise Handlungsprotokolle scheinen erst – jetzt greife ich eine Spalte vor – in der Mitte des dritten Jahrhunderts aufzukommen;¹⁴ zuvor ist in erster Linie mit auswärtigem Schriftverkehr, externen Verträgen wie Be-

artem paulatim verterat. Varro und die Frühgeschichte des römischen Theaters, in: G. Vogt-Spira (Hg.), Studien zur vorliterarischen Periode im frühen Rom [ScriptOralia 12], Tübingen 1989, 77-134. Schmidt zeigt überzeugend, daß die Varronische Position in ihren Grundzügen plausibel ist (83).

¹¹ Liv. 7,2,7.

¹² Siehe Paul. Fest. 76,6-8 L.

¹³ Die annalistischen Fiktionen der *libri lintei* lassen sich nicht als historisch erweisen (vgl. – gegen R. M. Ogilvie, Livy, Licinius Macer and the libri lintei, JRS 48, 1958, 40-46 – B. W. Frier, Licinius Macer and the consules suffecti of 444 B.C., TAPhA 105, 1975, 79-97; J. Pinsent, Military Tribunes and Plebeian Consuls. The Fasti from 444 V to 342 V [Historia Einzelschriften 24], Wiesbaden 1975; R. T. Ridley, Fastenkritik. A Stocktaking, Athenaeum N.S. 58, 1980, 264-298, und zuletzt die radikal skeptische Position von F. Mora, Fasti e schemi cronologici. La riorganizzazione annalistica del passato remoto romano [Historia Einzelschriften 125], Stuttgart 1999).

¹⁴ Dieses Datum ist für das *collegium pontificum* hinreichend präzise zu rekonstruieren: J. Rüpke, Livius, Priesternamen und die annales maximi, Klio 75, 1993, 155-179.

glaubigungsschreiben, zu rechnen.¹⁵ Zentrale Kommunikationsform ist die – mündliche – Rede.

Beim Bankett – ich benutze den Ausdruck synonym mit Symposium, möchte aber auf den aufs Essen verschobenen Schwerpunkt aufmerksam machen¹⁶ – wurde gesungen: die berühmten Helden- oder Tafellieder, eine Institution, die zur Zeit Catos des Älteren in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. als Betätigung der Feiernden selbst stark zurückging, aber als Aufgabe der anwesenden männlichen Kinder, das heißt als erzieherische Institution, lebendig blieb.¹⁷ Daß daneben erzählt wurde, halbwegs stabile Prosaerzählungen ähnlichen Inhalts die Runde machten, ist nach den Mustern, die wir schon in der Odyssee in der Darstellung von Odysseus' Empfang bei den Phäaken finden, nicht zu bezweifeln.

Vergleichbare Texte, abschätzig formuliert: Ammenmärchen, dürften auch in den Familien einen Ort gehabt haben; im festlichen Kontext – die Nähe zur ersten Spalte läßt sich zweidimensional nicht mehr graphisch realisieren – treten *carmina* und Fescenninen hinzu. Vom *otium* wissen wir schlicht nichts.

Auf die zentralen Elemente der Kommunikation in und zwischen den wichtigsten gesellschaftlichen Gruppen reduziert, stellt sich das System „literarischer Kommunikation“ in der durch Mündlichkeit weitestgehend dominierten Epoche folgendermaßen dar (s. die Graphik S. 51):

Kommunikation zwischen der patrizischen, aber seit dem zweiten Drittel des vierten Jahrhunderts zunehmend patrizisch-plebejischen Nobilität und der hier nicht ganz präzise als Plebs bezeichneten Masse der römischen Bürger ist im wesentlichen eine Einbahnstraße von oben nach unten. Legitime Antworten von unten sind vor allem die Spottverse in rituellem Kontext, ansonsten im nicht-literarischen Bereich die als Konsensrituale fungierenden Wahl- und Abstimmungsakte und die Begrüßung, *salutatio*, des Patron durch seine Klienten.

¹⁵ In diesem Rahmen ist vielleicht auch der Wechsel von den (rituell beauftragten) Fetialen zu den Legaten – die nicht als Institution *per se* erkennbar und legitimiert sind, sondern einer nur schriftlich denkbaren Beglaubigung bedurften –, der dem 3. Jh. v. Chr. angehören dürfte (s. J. Rüpke, *Domi militiae*. Die religiöse Konstruktion des Krieges in Rom, Stuttgart 1990, 116), zu interpretieren.

¹⁶ S. dazu Rüpke 1998 (wie Anm. 6).

¹⁷ Ausführlich N. Zorzetti, *The Carmina Convivalia*, in: O. Murray (Hg.), *Symptica*. A Symposium on the Symposium, Oxford 1990, 289-307; zur Kritik s.u.

Innerhalb beider Gruppen formulieren, wenn man auf stabilisierte Texte schaut, vor allem *carmina* und *fabulae* gemeinsame Erfahrungen und Ansprüche von Untergruppen, hinzu tritt, vor allem in der Führungsschicht, die Rede.

3. Veränderungsprozesse

3.1. Epochengrenzen

Der Zeitraum, innerhalb dessen ich nun die Veränderungen im System literarischer Kommunikation in Rom untersuchen möchte, umfaßt zunächst das dritte und den Anfang des zweiten Jahrhunderts v. Chr. Sobald es um konkrete Texte geht, muß man den Zeitraum noch weiter einengen: Die erste bezeugte Dramenaufführung im Jahr 240 und der Tod des Ennius im Jahr 169 v. Chr. bieten dann geeignete Grenzen. Daß derselbe Ennius schon ein Jahr nach dem ersten Datum, nämlich 239, geboren worden sein soll, zeigt einerseits, daß wir es hier mit einem „beschleunigten Wandel“ zu tun haben. Zugleich darf aber nicht vergessen werden, daß dieser Zeitraum etwa drei Generationen entspricht und uns – wie schon in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts dem Dichter und Grammatiker Accius – die detaillierte Chronologie, die präzisen zeitlichen Zusammenhänge der Einzelprozesse in verschiedenen Kommunikationsräumen mit verschiedenen Texttypen unklar sind.

3.2. Gesellschaftliche Entwicklungen im dritten Jahrhundert

Wenige schlaglichtartige Beobachtungen mögen zur Charakterisierung des in Frage stehenden Untersuchungszeitraumes dienen.¹⁸ In außenpolitischer Hinsicht war er durch die gewaltige Expansion direkter und indirekter römischer Herrschaft nach dem Ersten Punischen Krieg bestimmt, die Rom

¹⁸ Ausführliche Analysen der Epoche unter der Perspektive interkultureller Prozesse bieten E. S. Gruen, *The Hellenistic World and the Coming of Rome* (2 Bde), Berkeley 1984, und J.-L. Ferrary, *Philhellénisme et impérialisme. Aspects idéologiques de la conquête romaine du monde hellénistique, de la seconde guerre de Macédoine à la guerre contre Mithridate* [Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome 271], Rome 1988.

bis zur Mitte des zweiten Jahrhunderts zur dominierenden Macht im Mittelmeerraum werden ließ. Das wirkte auch kulturell: Die direkten, das heißt zumeist kriegerischen Kontakte mit der italischen *Magna Graecia* in den Pyrrhus-Kriegen hatten sich auf Sizilien und schließlich sogar das festländische Griechenland ausgeweitet. Angesichts einer – wie zuvörderst der gigantische Kunstraub beweist – attraktiven hellenistischen Kultur war eine eigene Ortsbestimmung unausweichlich. Die antihellenistischen Affekte des alten Cato¹⁹ und Philosophenvertreibungen bestimmen das Bild vom Ende der Epoche mit – Haltungen und Ereignisse, die dezidierte Stellungnahmen in Einzelfällen darstellen, ohne den massiven Menschen- und Materialimport aus der hellenistischen Welt zu stoppen (und stoppen zu wollen).

Das erste Drittel des zweiten Jahrhunderts ist aber auch das Zeitalter einer Reihe von Luxusgesetzen.²⁰ Sie zeigen die Prozesse im Inneren der Gesellschaft. Eine starke Differenzierung weitete die Entfernung zwischen der Führungsschicht, die in ihrer Größe relativ stabil blieb und enorme Reichtümer ansammelte, und der Schicht der Beherrschten, die durch italische und provinzielle Klientelen stark vergrößert und durch die fortgesetzte Kriegführung eher belastet als bereichert wurde. Mit den gestiegenen Chancen der magistratischen Ämter (und der in solchen schon realisierten Gewinne) nahm zugleich der interne Wettbewerb der Nobilität zu; Luxusgesetze wie Spielregeln für die Besetzung von Ämtern – zum Beispiel die *Lex Villia annalis* – wurden notwendig, um die sichtbare Differenzierung in Grenzen zu halten und die Kohärenz der Führungsschicht zu bewahren.

¹⁹ Siehe D. Kienast, *Cato der Zensor. Seine Persönlichkeit und seine Zeit. Mit einem krit. durchges. Neuabdruck der Redefragmente Catos*, Heidelberg 1979; für Gegentendenzen auch G. Calboli, *Zur Hellenisierung Roms. Cato und Terenz*, WS 106, 1993, 69-84, und Gruen (wie Anm. 18), 250-272 zum „Philhellenismus“.

²⁰ Dazu E. A. Hemelrijk, *Women's Demonstrations in Republican Rome*, in: J. Blok, P. Mason (Hgg.), *Sexual Asymmetry. Studies in Ancient Society*, Amsterdam 1987, 217-240, und L. Landolfi, *Banchetto e società romana. Dalle origini al I sec. a. C.* [Filologia e critica 64], Roma 1990. Hier offenbaren sich Differenzen zwischen traditionellen oder ethischen Postulaten und der politischen Praxis, die durch die Rezeption hellenistischer Philosophie eher noch verstärkt als überwunden wurden (s. etwa H.-J. Gehrke, *Römische Nobilität und Hellenismus*, in: *Hellenismus. Beiträge zur Erforschung von Akkulturation und politischer Ordnung in den Staaten des hellenistischen Zeitalters. Akten des Internationalen Hellenismus-Kolloquiums*, 9.-14. März 1994 in Berlin, Tübingen 1996, 525-541).

3.3. Periphere Verschriftlichungsprozesse

Vor dem Hintergrund der beschriebenen Entwicklungen auf der Ebene der Gesamtgesellschaft sind nun Veränderungen in der literarischen Kommunikation in den einzelnen Bereichen zu untersuchen. Bei den frühesten hier relevanten Ereignissen handelt es sich möglicherweise um Verschriftlichungen bestehender Gattungen – wir kennen jedoch bis zu Cato dem Älteren am Ende der hier betrachteten Periode für die meisten Bereiche nur in sich jeweils problematische „Ausnahmen“. Von Ap. Claudius Caecus, einem der wichtigsten Politiker und Reformen am Übergang vom vierten zum dritten Jahrhundert, wurde in ciceronianischer Zeit eine Rede, nämlich die gegen Kineas, den Chefdiplomaten des Pyrrhus, aus dem Jahre 280 v. Chr., gelesen.²¹ Was man auch immer an Hypothesen gegen die Authentizität oder für eine sehr viel spätere Publikation vorbringen mag,²² es reicht festzuhalten, daß der Vorfall isoliert blieb. In nennenswertem Umfang kennen wir Reden erst von Cato dem Älteren, und auch hier handelt es sich wohl eher um Reden, die Cato selbst in sein Geschichtswerk einflocht und die daher erst sekundär selbständig überliefert wurden.²³

Verschriftlicht wurden in Einzelfällen auch Leichenreden; Plinius der Ältere konnte aus der im Jahr 221 v. Chr. gehaltenen Rede des Sohnes für den verstorbenen Pontifex maximus L. Caecilius Metellus zitieren.²⁴ Für die *laudatio funebris* liegt eine familieninterne Tradierung nahe, da man an eine Wiederverwendung (unter Nachtrag des jeweils jüngst Verstorbenen) denken konnte.²⁵ Eine „Publikation“ repräsentiert das gerade in Hinblick auf die Konkurrenz der *gentes* um Prestige zentrale Element des Rituals –

²¹ Cic. Cato 16 (*exstat*); Brut. 61.

²² F. Leo, Geschichte der römischen Literatur 1. Die archaische Literatur. Im Anhang: Die römische Poesie in der sullianischen Zeit, Berlin 1913 (Ndr.: Darmstadt 1967), 43, nahm eine Herausgabe des Vorbereitungsmanuskriptes aus dem Familienarchiv durch einen Verwandten an.

²³ M. v. Albrecht, Geschichte der römischen Literatur. Von Andronicus bis Boethius, mit Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die Neuzeit (2 Bde), Bern 1992, 1,317. Diese Theorie wurde von H. Jordan in der Cato-Ausgabe von 1860 auf der Basis von Gell. 6,3,7 entwickelt.

²⁴ Plin. nat. 7,139-141.

²⁵ Vgl. M. Schanz, Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian 1. Die römische Literatur in der Zeit der Republik, 4., neubearb. Aufl. von Carl Hosius [Handbuch der Altertumswissenschaft 8.1], München 1979 (Ndr.), 38: Familienarchiv.

vielleicht das entscheidende Motiv für einen solchen Schritt. Auf jeden Fall muß gerade für den rhetorischen Bereich zwischen Produktionsschriftlichkeit, die wenigstens Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr. üblich geworden zu sein scheint, und einer auf Dokumentation und/oder zusätzliche Verbreitung zielenden Schriftlichkeit unterschieden werden. Der letzte Schritt scheint erst nach Cato allgemein erreicht worden zu sein.

Erwähnt werden müssen auch die Sentenzen, die *carmina* des Ap. Claudius Caecus, Sprüche, deren Verschriftlichungsdatum aber nicht näher zu bestimmen ist; bekannt sind sie seit der späten Republik. Eine originäre Verbreitung als kohärente Sammlung ist unwahrscheinlich, eher ist an mündliches Traditionsgut zu denken, das sich – wie im Falle der *carmina Marciana* – unter bestimmten Bedingungen einen Verfasser sucht.²⁶

Das Medium der Schrift führt – für uns seit der Mitte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts zu erkennen – zu einer steigenden Verbreitung von Grabinschriften, ein Prozeß, der erst in augusteischer Zeit einen ersten Höhepunkt erfährt. Möglicherweise knüpfen solche Inschriften an die *tituli* an, mit denen die Ahnenmasken im Atrium seit einem unbekanntem Zeitpunkt versehen wurden. Kommunikation erfolgt hier unter bewußter Absehung vom Verfasser; die Adressaten können an beiden Orten im Kreise von Familie, Gästen und Klienten gesucht werden, denen Anlaß zur mündlichen, narrativen Entfaltung dieser Kurztexte gegeben wird.

Schriftliche Dokumentation von Entscheidungen, Vorgängen und Mitgliedschaften in Kollegien lassen sich im selben Zeitraum, der Mitte des dritten Jahrhunderts, erstmals greifen. Bahnbrechend könnte hier das Kollegium der Pontifices gewesen sein. Es ist typisch für diese Art von Aufzeichnung, daß sie auch Nichtmitgliedern frei zugänglich gewesen sein muß – wenn mir auch keine Fälle von bewußter Vervielfältigung bekannt sind. Nicht der Bildung von Geheimwissen dient dieser Typ von Verschriftlichung, sondern – der Informationsauswahl nach zu urteilen – der Dokumentation von Präzedenzfällen, der Sicherung eigener und Abwehr falscher fremder Ansprüche.²⁷ Mit den zuletzt genannten Unternehmungen

²⁶ Die Quellen weisen Schanz, Hosius (wie Anm. 25), 24f. 41f. nach.

²⁷ Siehe Rüpke 1993 (wie Anm. 14). Aus diesem Grunde sind auch Annahmen wie die von C. Cichorius (Römische Studien. Historisches, Epigraphisches, Literaturgeschichtliches aus vier Jahrhunderten Roms, Berlin 1922, 199) grundlos, Varro müsse aufgrund seiner religiösen Spezialkenntnisse Mitglied einer Priesterschaft wie der *Quindecimviri* gewesen sein, um Zugang zu den *libri sacerdotum* zu haben (zu den *libri sacerdotum* J. Scheid, Les archives de la piété. Réflexions sur les livres sacerdotaux, in: La mémoire

werden wichtige Entwicklungen in der Verwaltungsschriftlichkeit, vor allem aber im Umgang mit der eigenen Vergangenheit und einem zunehmenden Mißtrauen gegenüber mündlichen Traditionen inauguriert. Den Bereich peripherer Verschriftlichungsprozesse haben wir damit bereits verlassen.

3.4. Drama

In den Vordergrund zu rücken ist jetzt eine ausgesprochene, eine rasante Erfolgsgeschichte: die Entwicklung des Dramas in Rom. Für die Jahre 240 und 235 sind Aufführungen von Dramen der beiden ersten namentlich bekannten Dramatiker bezeugt, des vielleicht aus Tarent stammenden „Halb-Griechen“ Livius Andronicus und des aus Kampanien stammenden Cn. Naevius.²⁸ Die weitere Entwicklung ist bekannt und muß daher hier nicht ausführlich referiert werden:²⁹ Die Zahl der Gelegenheiten für Aufführungen von Tragödien wie Komödien nahm binnen weniger Jahrzehnte explosionsartig zu. Aus dem rituellen Rahmen der *ludi Romani* als einziger Gelegenheit wurden bis ins zweite Jahrhundert an die dreißig Spieltage;³⁰ die beiden kanonischen Gattungen wurden nach ersten früheren Versuchen im Jahr 173 durch die feste Etablierung des Mimus an den nun jährlichen *ludi florales* ergänzt, der dann in der Kaiserzeit die anderen dramatischen Gattungen an den Rand gedrängt hat.³¹

perdue. A la recherche des archives oubliées, publiques et privées, de la Rome antique [Serie Histoire Ancienne et Médiévale 30], Paris 1994, 173-185, und die Beiträge in *La mémoire perdue. Recherches sur l'administration romaine* [Collection de l'École française de Rome 243], Rome 1998, besonders M. Beard, ebd. 75-101).

²⁸ Zu den Daten Cic. Brut. 72 (zur Spätdatierung des Accius loc. cit. 72f.) und Gell. 17,21,44f.

²⁹ Viele Details bieten H. Cancik, Die republikanische Tragödie, in: E. Lefèvre (Hg.), *Das römische Drama* [Grundriß der Literaturgeschichte nach Gattungen], Darmstadt 1978, 308-347, für die Tragödie, und J. Blänsdorf, Voraussetzungen und Entstehung der römischen Komödie, ebd. 91-134.

³⁰ Blänsdorf (wie Anm. 29), 115, zählt 28 dem Theater vorbehaltene jährliche Festspieltage am Ende des 2. Jhs. v. Chr., außerordentliche Gelegenheiten nicht mitgerechnet. S. ausführlich L. R. Taylor, *The Opportunities for Dramatic Performances in the Time of Plautus and Terence*, TAPhA 68, 1937, 284-304.

³¹ Zum Mimus s. R. Rieks, Mimus und Atellane, in: Lefèvre (wie Anm. 29), 348-377; L. Benz, Die römisch-italische Stegreifspieltradition zur Zeit der Palliata, in: dies., E. Stärk, G. Vogt-Spira (Hgg.), *Plautus und die Tradition des Stegreifspiels*. Festgabe für Eckard Lefèvre zum 60. Geburtstag [ScriptOralia 75], Tübingen 1995, 139-154.

Im Vergleich mit den Athener Verhältnissen vor allem des fünften Jahrhunderts ist festzuhalten, daß im Stoff – bei aller Romanisierung im Detail – Nichtrömisches deutlich überwiegt³² und weitreichende aktuelle politische Bezüge kaum auszumachen sind.³³ Die politisch relevante Kommunikation verläuft nicht vom dramatischen Text zum Publikum, sondern zwischen den als solchen gemeinsam³⁴ plazierten gesellschaftlichen Gruppen beziehungsweise deren einzelnen Angehörigen.³⁵ Dem Spielgeber mag dabei eine momentane Sonderrolle unter den Mitgliedern der Oberschicht zukommen, doch existiert keine erkennbare Korrelation zwischen Großzügigkeit in dieser Rolle und weiteren Wahlerfolgen, die es nahelegte, die politi-

³² Siehe E. Flaig, Entscheidung und Konsens. Zu den Feldern der politischen Kommunikation zwischen Aristokratie und Plebs, in: M. Jehne (Hg.), Demokratie in Rom? Die Rolle des Volkes in der Politik der römischen Republik [Historia Einzelschriften 96], Stuttgart 1995, 77-127, hier: 107; E. Lefèvre, Komödie (II. lateinisch), NP 6, 1999, 700-704. Insofern läßt sich von hier eine Linie bis hin zur Gladiatur (die kein normaler Bestandteil der Spiele wurde; s.a. T. Wiedemann, Emperors and Gladiators, London 1992) und den öffentlichen Hinrichtungen in Spielpausen (s. K. M. Coleman, Fatal Charades. Roman Executions Staged as Mythological Enactments, JRS 80, 1990, 44-73) ziehen, in der die physische Vernichtung ethnischer oder moralischer Nicht Römer vorgeführt wurde (vgl. E. Flaig, Den Kaiser herausfordern. Die Usurpation im römischen Reich [Historische Studien 7], Frankfurt a. M. 1992, 46f.). Im Mimus und in der Atellane tritt das griechische Element zurück (Rieks [wie Anm. 31]), an die Stelle der politisch-kulturellen Differenz tritt vermehrt die soziale Distanz und das Stadt-Land-Gefälle (s. 359f.). – Die inhaltliche Ausrichtung der Dramen widerspricht der Annahme, der Bezug des Dramas zum jeweiligen Festtag sei aitiologisch oder wenigstens hinsichtlich des Rituals assoziativ gewesen (so aber R. J. Littlewood, Poetic Artistry and Dynastic Politics. Ovid and the Ludi Megalenses [Fasti 4,179-372], CQ 37, 1981, 381-395, hier: 387); diese Annahme läßt sich auch nur schwer mit der These T. P. Wisemans in Übereinklang bringen, der das Drama als Hauptmedium der Tradition römischer Geschichte einstuft (T. P. Wiseman, Roman Legend and Oral Tradition. Review of: J. N. Bremmer and N. M. Horsfall, Roman Myth and Mythography [...] 1987, in: ders., Historiography and Imagination: Eight Essays on Roman Culture [Exeter Studies in History], Exeter 1994, 23-36. 124-127 [ursprgl. JRS 79, 1989, 129-137]; ders., Remus. A Roman Myth, Cambridge 1995).

³³ Die Beispiele bei Blänsdorf (wie Anm. 29), 129f., oder – für den Mimus – bei Rieks (wie Anm. 31), 363f., reichen nicht aus, das Gegenteil zu erweisen.

³⁴ Vgl. Tac. ann. 13,54,3: Das Theater als Versammlungsort des ganzen Volkes eignet sich auch zur außenpolitischen Kräftedemonstration. Es übernimmt hier die Funktion der Volksversammlung (J. Deininger, Brot und Spiele. Tacitus und die Entpolitisierung der plebs urbana, Gymnasium 86, 1979, 278-303, hier: 287; unter innenpolitischer Perspektive Flaig [wie Anm. 32], 46ff.). Vgl. aber E. Gruen, Culture and National Identity in Republican Rome [Cornell Studies in Classical Philology 52], Ithaca (NY) 1992, 185, der auf die Zeugnislage verweist und Rückschlüsse vom 1. auf das 2. Jh. v. Chr. skeptisch beurteilt.

³⁵ Zur Sitzordnung Deininger (wie Anm. 34), 283; E. Rawson, Discrimina ordinum. The lex Julia Theatralis, PBR 54, 1987, 83-114; Flaig (wie Anm. 32), 107f.

sche Funktion der dramatischen Spiele in einer Demonstration von Großzügigkeit, im Euergetismus also, zu sehen.³⁶ Der Eintritt einzelner Magistrate erlaubt Beifall oder Mißfallenskundgebungen – ihre Anwesenheit wird erwartet. Einzelne Nachrichten aus der späteren Republik zeigen, daß aus dem Kontext herausgerissene Textelemente, unabhängig von ihrer ursprünglichen Intention, mit aktueller Bedeutung aufgeladen werden konnten und – unter Umständen mehrfach – wiederholt werden mußten.³⁷ Es ist klar, daß diese Form der Öffentlichkeit sich leicht einer – in ihrer Sicht – übersteigerten Elaborierung der Texte entzieht. Hier steht nicht die künstlerische Kompetenz des Publikums, sondern die kommunikative Kompetenz des Verfassers in Frage.

Schriftlichkeit ist für das Drama primär Produktionsschriftlichkeit. Die Übersetzungsarbeit, die Aufführung in einer Fremdsprache für die Schauspieler, schließlich die Vermarktung an die Leiter der Schauspielertruppen und im Folgeschritt an die spielgebenden Beamten legten Schriftlichkeit nahe. Die Verbindung mit konkreten Aufführungsnachrichten (Didaskalien) in der Überlieferungsgeschichte führt die begrenzte, das intendierte Publikum nicht betreffende Schriftlichkeit vor Augen. Gleichwohl hinterläßt die Verschriftlichung auch Spuren in der Textgestalt selbst, geht mit einer Verschriftung zusammen.³⁸

³⁶ Gruen (wie Anm. 34), 183ff.

³⁷ Dazu Flaig (wie Anm. 32), 121-124. Flaig faßt die Möglichkeiten zum Umgang mit dem Text nach Cic. Sest. 120-123 wie folgt zusammen: „1. Während der Schauspieler den Text deklamierte, legte er ihm durch Gesten eine direkte aktuelle Bedeutung bei; er zeigte z.B. auf die Sitzreihen der Ritter oder auf einen bestimmten Senator. 2. Das Publikum selber aktualisierte den Text rücksichtslos: a) es brach bei bestimmten Versen in lautes *wortloses* Klagen (...) aus; (...) b) bei anderen Passagen applaudierte es (...), oder es rief lautstark Beifall (...); c) sehr gerne übte es das *revocare*, d.h. es forderte den Schauspieler auf, eine bestimmte Passage nochmals zu wiederholen (...)“ (ebd. 121). Das von Flaig vorgelegte Material stammt aus der ausgehenden Republik und stellt eine ausgereifte stadtrömische Theaterkultur vor; die Kommunikationsstruktur dürfte aber der des 2. Jhs. v. Chr. entsprechen.

³⁸ Textpassagen, die Schriftlichkeit direkt thematisieren oder voraussetzen, hat Vogt-Spira (G. Vogt-Spira, Plautus und die Überwindung des Stegreifspiels, in: Benz, Stärk, ders. [wie Anm. 31], 229-239) analysiert, er weist aber auch auf Prozesse der konzeptionellen Reoralisierung (eher Entschriftlichung denn Entschriftung) hin (ders., Frühe römische Literatur als Entschriftlichung der exemplaria Graeca, in: H. L. C. Tristram [Hg.], (Re)Oralisierung [ScriptOralia 84], Tübingen 1996, 67-83).

3.5. Professionalisierungsprozesse

Wenigstens kurz ist auf die soziale Stellung der Schriftproduzenten zu verweisen. Im Jahr 207 v. Chr. verschaffte Livius Andronicus' Kultlyrik – dieser Begriff wäre noch in der ersten Spalte der Graphik „Räume“ (S. 50) unterzubringen – dem *collegium scribarum histrionumque*, dem Kollegium der Schreiber und Schauspieler, einen Sitz im aventinischen Minervatempel und damit offizielle Anerkennung.³⁹ Schreiber – das schließt „Dichter“ mit ein – werden damit als ein legitimer Teil der römischen Gesellschaft anerkannt; daß dies in einer Phase noch immer sehr geringer Schriftlichkeit in der Gesamtgesellschaft erfolgt, zeigt, daß Schriftlichkeit auch in Verwaltung und Kollegien noch sehr stark Schreiberliteralität ist.

Die exponierte Position der Schreibkundigen, genauer: Schreibvollkundigen, noch am Ende des dritten vorchristlichen Jahrhunderts hat sich auch in der Bezeichnung *scriba pontificum/ius* niedergeschlagen, die die später so genannten „kleinen Pontifices“ (*pontifices minores*) zu diesem Zeitpunkt noch tragen.⁴⁰

3.6. Epos

Mit diesen knappen Bemerkungen komme ich zum interessantesten Punkt meiner Untersuchung, dem Epos.⁴¹ Drei Texte sind, mit einer steigenden

³⁹ Fest. 446,26-448,4 L. Die Identität des Kollegiums in Hinblick auf später erwähnte ähnlich bezeichnete Gruppen ist umstritten (s.a. H. Cancik, Zur Geschichte der Aedes (Herculis) Musarum auf dem Marsfeld, MDAI(R) 76, 1969, 323-328; J. Rüpke, Kalender und Öffentlichkeit. Die Geschichte der Repräsentation und religiösen Qualifikation von Zeit in Rom [RGVV 40], Berlin 1995, 360-366), aber möglich – die Verbindung von Autoren und Schauspielern in einem Verein verweist auf die Organisation der Dionysischen Techniten, der frühesten Schauspieltruppe in Rom (N. Horsfall, The Collegium Poetarum, BICS 23, 1976, 79-95, hier: 81), doch kann sich diese Struktur im 2. Jh. v. Chr. geändert haben (s. P. L. Schmidt Collegium poetarum, NP 3, 1997, 69; die Arbeit von A. Romano, Il „collegium scribarum“. Aspetti sociali e giuridici della produzione letteraria tra III e II secolo a. C. [Pubblicazioni del Dipartimento di Diritto Romano e Storia della Scienza Romanistica dell'Università degli Studi di Napoli „Federico II“ 3], Napoli 1990, ist nicht weiterführend).

⁴⁰ Das geht schlüssig aus Liv. 22,57,3 hervor (vgl. die Bemerkungen Wissowas zur näheren Charakterisierung der Schreibertätigkeit): G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer [Handbuch der Altertumswissenschaft 5.4], München²1912, 519.

⁴¹ Ausführlich J. Rüpke, Kulturtransfer als Rekodierung. Überlegungen zum literaturgeschichtlichen und sozialen Ort der frühen römischen Epik, in: ders. (Hg.), Von Menschen

Zahl von Fragmenten, aus der hier interessierenden Epoche bekannt: die *Odusia* des Livius Andronicus, das *Bellum Poenicum* des Naevius und – in den 180er und 170er Jahren verfaßt – die *Annales* des Ennius. Die Chronologie der beiden frühen Texte ist umstritten; da in allen Fällen die dramatische Produktion die Schaffensbasis in Rom bot, wird man die Epen nicht zu früh ansetzen, andererseits ist selbst ein Alterswerk des kaum deutlich nach 280 geborenen Naevius nicht notwendig erst an das Ende oder gar nach den Zweiten Punischen Krieg zu datieren.

Für die Synopse ist vor allem zu klären, welchen sozialen Ort das frühe römische Epos besaß und welche Rolle die Schriftlichkeit spielte. Wenn man – anders als Friedrich Leo⁴² – die Verbreitung über einen praktisch mit der *Odussia* importierten Buchhandel für ausgeschlossen hält und auch die Verwendung eines so innovativen Epos für den Schulunterricht Mitte des dritten Jahrhunderts für unwahrscheinlich (oder zumindest nicht primär) hält,⁴³ läßt sich zumindest die zweite Frage schnell klären: Schriftlichkeit muß hier wesentlich Produktionsschriftlichkeit gewesen sein. Mustert man die Kommunikationsräume, die für eine Rezitation, die nun als primäre Verbreitungsform übrig bleibt, in Frage kämen, läßt sich schon im negativen Ausschlußverfahren – wo ist die monologische Rezitation eines längeren Textes überhaupt vorstellbar? – das Bankett als der wahrscheinlichste Ort bestimmen. Positiv möchte ich diese Hypothese mit drei hier nur summarisch vorgetragenen Argumenten stützen:

- 1) Im Bankett konnte ein Epiker, der vor dem Hintergrund der griechischen Literatur lateinische Epen produziert, an indigene Traditionen anknüpfen: die *carmina convivalia*. Dieses Anknüpfen geschah formal wie inhaltlich: formal in der Beibehaltung des saturnischen Verses bei Livius und Naevius, inhaltlich in der Fortführung mythistorischer und – vor allem bei Naevius und Ennius – panegyrischer, lobender Stoffe und Gestaltung.⁴⁴

und Göttern erzählen. Formkonstanzen und Funktionswandel vormoderner Epik [Potsdamer altertumswissenschaftliche Beiträge 3], Stuttgart 2000.

⁴² Leo (wie Anm. 22), 56.

⁴³ Anders Leo (wie Anm. 22), 73, mit Bezug auf Suet. gramm. 1, aber auch noch P. Fedeli, Autore, committente, pubblico in Roma, in: M. Vegetti (Hg.), Introduzione alle culture antiche 1. Oralità, scrittura, spettacolo, Torino 1983, 77-106, bes. 77.

⁴⁴ In Anbetracht des einzig genauer bekannten Textes, des Ennianischen Epos, werden die Überlegungen Zorzettis (wie Anm. 17), der die preisenden *carmina* gegen das narrative Epos ausspielt, hinfällig.

- 2) In den Texten selbst findet sich eine Reihe von Anspielungen auf symposiastische Situationen; selbst die berühmte Ekphrasis des Naevius müßte nicht nur auf den Tempel von Agrigent (oder architektonische Nachahmungen), sondern könnte auf einen getriebenen Pokal bezogen werden.⁴⁵
- 3) Die Textorganisation der drei frühen Epen entspricht den Anforderungen mündlichen Vortrags. Wie Suerbaum vor wenigen Jahren in gründlicher Prüfung überlieferter Buchzahlen und unter Hinweis auf explizite Aussagen über Ein-Rollen-Ausgaben des Livius und Naevius wahrscheinlich gemacht hat, dürften beide Epen maximal 1.850 Saturnier umfaßt haben – Livius vermutlich sogar deutlich weniger.⁴⁶ Trotz späterer Teilungsversuche konnten die Texte somit an einem Abend rezitiert werden. Ennius reduzierte solche Zahlen – sicherlich nicht grundlos – wohl auf die Größenordnung von 700 Versen je Buch – zumindest für das sechste Buch wird dieser Maximalwert durch einen herculanischen Papyrus nahegelegt.⁴⁷ Seine Bücher waren als eigenständige Einheiten komponiert; daß er einen ursprünglichen Gesamtplan bis zu seinem Tod mehrmals erweiterte, lag weniger daran, daß er kein Ende finden konnte, als daß er einen erfolgreichen Texttyp fortsetzte, ohne sich auf Wiederholungen zu beschränken.

Die Leistung dieser Texte besteht darin, der Kultur ihrer unmittelbaren Rezipienten einen Ort in den internationalen Traditionen der Mittelmeerwelt, insbesondere der griechischen Mythologie und Geschichte, zu geben: Das ist der Welt- und Rechtfertigungshorizont (wenn auch nicht die konkrete Zuhörerschaft), den literarische Kommunikation erschließt.⁴⁸

Diese Einbettung, die den rezipierenden Zugriff auf schriftliche Formen des angeeigneten Wissens zur Voraussetzung hat, wird ergänzt durch eine zweite Leistung, die ihrerseits erst mit Hilfe von Produktionsschriftlichkeit in solchem Umfang möglich ist: die Systematisierung und Detaildokumentation der eigenen kulturellen Ressourcen. Das ist einerseits Voraussetzung

⁴⁵ Naev. *carm. fr.* 4 Strzelecki = 8 Blänsdorf. Vgl. M. Barchiesi, *Nevio Epico. Storia, interpretazione, edizione critica dei frammenti del primo epos latino*, Padova 1962, 276-281.

⁴⁶ W. Suerbaum, *Zum Umfang der Bücher in der archaischen lateinischen Dichtung. Naevius, Ennius, Lukrez und Livius Andronicus auf Papyrus-Rollen*, ZPE 92, 1992, 153-173, bes. 169 und *passim*.

⁴⁷ Suerbaum (wie Anm. 46), 167.

⁴⁸ Siehe Gruen (wie Anm. 34), 223.

zur Integration oder klaren Distanzierung fremder Elemente, zugleich aber erst Folge der neu rezipierten Modelle und Kategorien.⁴⁹ Insgesamt ist damit die Möglichkeit zur deutlichen Erweiterung des eigenen Wissensvorrates gegeben. Im einzelnen Text, zumal angesichts der so fragmentarischen Überlieferung, stellt sich der Vorgang je anders dar: Livius kümmert sich um die odysseische Geographie und die genealogische Verknüpfung römischer Götter,⁵⁰ Naevius interessiert sich stark für Geographie, Ennius bemüht sich um präzisere Chronologie. Systematisierung heißt aber auch – kulturintern –, vor allem die durch Leistungen der Vorfahren erworbenen Ansprüche der konkurrierenden *gentes* zusammenzustellen.⁵¹ Der schiere Umfang epischer Gedichte (von Naevius noch in einen Abend gepreßt, von Ennius didaktisch klüger als wohlproportioniertes Großepos gestaltet) ermöglicht hier die Berücksichtigung vielfältiger Interessen und ihre narrative Austarierung: eine Voraussetzung für die breite Rezeption der Texte und ihre schulische Verwendung.

Metrische Texte dieses Umfangs produzieren nicht mehr die am Bankett teilnehmenden *nobiles*, sondern Berufsdichter. Für sie als Außenseiter ist es schwierig, den richtigen Ton zu treffen. Was wir haben, sind die Texte der Erfolgreichen (oder wenigstens deren Fragmente). Aber auch vom Umgang mit weniger Glücklichen vermittelt eine zufällige Quelle eine Vorstellung. So überliefert Gellius ein Zitat Catos des Älteren, in dem jener die Bezeichnung *grassatores* für symposiastische Dichter verwendet: „Schmeichler“.⁵² Kein Wunder, daß Ennius seine eigene wichtige Funktion für die Verbreitung des Ruhmes der *nobiles* sehr offensiv in seinen Texten vertritt.

⁴⁹ Zu vergleichbaren Prozessen in der mittelalterlichen Epik ausführlich H. Wandhoff, *Der epische Blick. Eine mediengeschichtliche Studie zur höfischen Literatur* [Philologische Studien und Quellen 141], Berlin 1996.

⁵⁰ Dazu ausführlich E. A. Schmidt, *Römische Theologie in der Odusia des Livius Andronicus*, in: H. Cancik (Hg.), *Geschichte – Tradition – Reflexion. Festschrift für Martin Hengel zum 70. Geburtstag*. 2. Griechische und römische Religion, Tübingen 1996, 287–303.

⁵¹ Das Lügen bei der Vorführung der Ahnen in der *laudatio funebris* ist topisch; die Geschichte der Konsularfasten zeigt die Strategien zur Hebung des Ansehens der eigenen *gens* deutlich: Mora (wie Anm. 13).

⁵² *Cato mor. fr. 2* Jordan = Gell. 11,2; vgl. Paul. Fest. 86,20–22 L.

3.7. Alternativen

Der griechisch gebildete Literatur-Profi verfügte durchaus über ein breiteres Angebot für römische Ohren als nur Epik. Es stellt sich die Frage, ob wir uns nicht auch eine Reihe von anderen Texten und vor allem: anderen Gattungen des Ennius auch als in symposiastischem Kontext zu Gehör gebracht vorstellen müssen. Wer etliche Jahre Zeit zu *annales*-Fortsetzungen fand, mochte zwischendurch auch anderes, auch Prosaisches ausprobieren. Wenigstens als Hypothese sei das hier geäußert; auf diese Weise ließe sich dem vielleicht ersten hexametrischen Gedicht in lateinischer Sprache, den *Hedyphagetica*, den „Delikatessen“, einem kulinarischen Gedicht,⁵³ ebenso dem – in der Zählung Vahlens – letzten Fragment des *Euhemerus*, das aus dem Wort *gluma* besteht und somit in Feinheiten des Getreideanbaus führt, ein sozialer Ort zuweisen.⁵⁴ Wie H. D. Jocelyn gezeigt hat, läßt sich auch die Anrede Ennius' als Dichter in sat. 6 Vahlen eher als Anrede durch Dritte im Symposium denn als Selbstanrede verstehen.⁵⁵

Diesen Produktionsversuchen war – blickt man auf die nachfolgende Textproduktion – allenfalls vorübergehender Erfolg beschieden. Auch die Epik, muß man einräumen, wurde zwischen Ennius und Vergil, vom Lehrgedicht einmal abgesehen, nicht sonderlich fruchtbar. Das läßt vermuten, daß die Reaktion der Oberschicht auf die Epen über Beschimpfungen hinausging. Die Alternative zur symposiastischen römischen Epik professioneller italischer Dichter war Geschichtsschreibung aus der Hand von Angehörigen der Oberschicht selbst. Die Leistungen waren vergleichbar, sowohl im Sinne des „Netzanschlusses“, der Selbsteinfügung in einen großen griechisch-mediterranen Kommunikationszusammenhang, als auch – und zwar deutlich stärker als im Epischen – im Sinne der Systematisierung insbesondere chronologischer Art.⁵⁶

⁵³ Ἡδυφραγετικά, „Delikatessen“, „Tafelfreuden“. Apul. apol. 39; Enn. var. fr. 34-44 Vahlen. Es handelt sich hier vermutlich um die Übertragung eines etwa einhundertfünfzig Jahre älteren griechischen Werkes des Arcestratos von Gela, dessen Titel mit Ἡδυσπάθεια, „Luxus“, angegeben wird.

⁵⁴ Enn. var. 146 V.

⁵⁵ RFIC 105, 1977, 131-151.

⁵⁶ Zur Konvergenz auch in der hellenistischen Literaturtheorie s. T. Fuhrer, Hellenistische Dichtung und Geschichtsschreibung. Zur peripatetischen und kallimacheischen Literaturtheorie, MH 53, 1996, 116-122.

Warum aber schrieben die ersten römischen Geschichtsschreiber, die großen Chronologen Fabius Pictor und Cincius Alimentus, wenn die literaturgeschichtliche Einordnung stimmt, in griechischer Sprache? Die Antwort, vermute ich, liegt im Ort der damit angezielten literarischen Kommunikation begründet: Griechische Prosa war kaum Rezitationsstoff für Symposien. Griechisch war aber die Sprache von Büchern, genauer: Buchrollen. Wir müssen uns klarmachen, daß praktisch all die Texte, von denen bislang die Rede war, mündlich rezipiert wurden. Drama war etwas im Theater zu Erlebendes, Epos etwas im Bankett zu Hörendes. Nahm man dagegen eine Schriftrolle in die Hand, war sie mit hoher Wahrscheinlichkeit griechisch geschrieben – von ein paar Aufzeichnungen amtlicher Natur vielleicht abgesehen, die aber eher auf Täfelchen oder gar – für ganz profane Zwecke – auf Codices standen. Ich möchte meine Durchmusterung daher mit der Hypothese schließen, daß wir in der narrativen Gattung der Geschichtsschreibung die erste Form von Texten, die primär zur Lektüre (und zwar für römische Leser) bestimmt waren, besitzen.⁵⁷ Das Lateinische wurde „Buchsprache“ erst zwei Generationen später mit den *Origines* des Cato.

4. Das System literarischer Kommunikation am Ende der Umbruchphase

Die gesammelten Befunde können nun wieder in dem schon einmal benutzten Raster zusammengefaßt werden (s. Graphik S. 91). Das Gefüge der Gattungen hat sich insbesondere um Gattungen, die aus verschiedenen Gründen der Schriftlichkeit bedurften, erweitert, im Einzelfall mag Schriftlichkeit auch bei traditionellen Gattungen die Kommunikation über *face-to-face*-Kontakte hinaus getragen haben. Der deutlich gewachsene Abstand zwischen der Führungsschicht der Nobilität und der breiten Masse erhöht den Kommunikationsbedarf; dem trägt vor allem für die Kommunikation von unten nach oben die Institution des Dramas Rechnung, das nicht nur ein – weiteres – Ritual der Integration und Abgrenzung gegenüber anderen darstellt, sondern auch dialogische Funktion besitzt.

⁵⁷ Eine solche Ausrichtung auf ein prinzipiell anonymes Publikum könnte das auffällig häufige Fehlen von Widmungen in Geschichtswerken (Fedeli [wie Anm. 43], 102) erklären: Anders als in Texten, die zum Vortrag bestimmt sind, gibt es hier keinen privilegierten „Erst-Adressaten“.

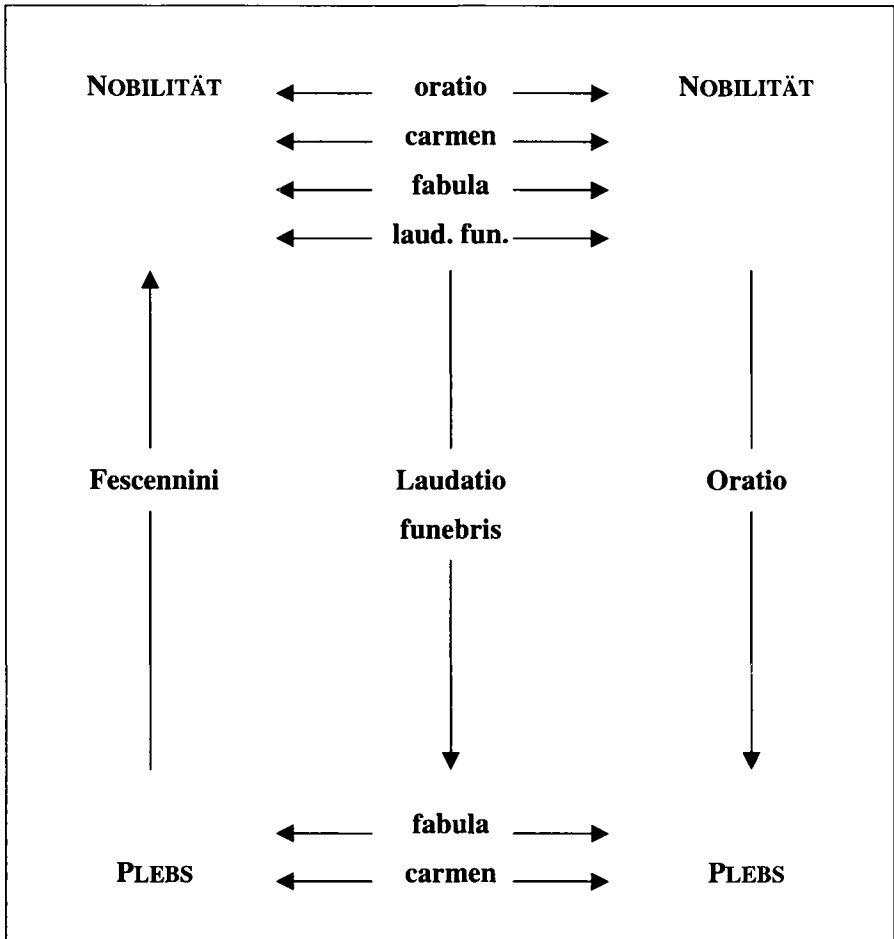
Der Horizont der eigenen Positionsbestimmung hat sich auch für die Oberschicht geweitet. Insbesondere Epos und Geschichtsschreibung kommen den daraus resultierenden Erfordernissen nach. Sie leisten zugleich einen Beitrag für die interne Selbstvergewisserung und die auf gemeinsamen Werten beruhende Kohärenz einer sich zunehmend differenzierenden Oberschicht. In ihr sind daher auch Ansätze isolierter Diskurse zu erkennen: Die Fachliteratur kündigt sich an.

Räume literarischer Kommunikation in Rom im Übergang von Mündlichkeit zur Schriftlichkeit

	Ludi/ Ritual	Funus	Polit. Insttit. Gericht	Collegia	Bankett	Schule	Familie	Otium
300	Carmen/ Tanz, Fescennini	Laudatio funerbris, pompa imag.	XII tab. oratio		carmen (Helden-L.) fabula		Fescennini carmen fabula	
280	Atellane?		Ap. Claudius Caecus			XII tab.? gr. Epos?	Tituli	Claud. Caec., Sententiae
240	<u>Drama</u> (Komödie/ Tragödie)			Commentarii	<u>CRASSATORES</u>			
220	(Mimus)	Laudatio funerbris			<u>Epos</u>			
207 200	<u>SCRIBAE</u>		<u>SCRIBAE</u>	<u>SCRIBAE</u>	<u>Fachliteratur</u> <u>Philosophie?</u> <u>Epos</u>			gr. Historie
173	Mimus (etabliert)	Cato u.a.				lat. Historie/ fabula	Fachliteratur	<u>Philosophie?</u> <u>Fachliteratur?</u> lat. Historie Fachlit.

*Unterstreichung:
Schriftspezialisten
bzw. Textproduktion
durch Spezialisten*

Vorliterarische Epoche (3. Jahrhundert v. Chr.)



Literarisierungs-Epoche (Ende 3. Jahrhundert v. Chr.)

